Herforder Zeitung

für Stadt und Land

Druck und Verlag von Fr. Kuhle in Herford. Geschäftsstelle: Herford, Rennstr. 29/31. Fernruf 43

Die Zeitung erscheint tägl. mit Ausnahme der Sonn- u. Feiertage. Bezugspreis Ausgabe A: 1/4jährl. 1.40 M., bei Postbezug 1.50 M. u. Bestellgeld. Ausgabe B, mit „Leben im Bild", 30 Pf. mehr. Preis der 1spalt. Kleinzeile für Stadt u. Landkreis Herford, Oeynhausen u. Amt Rehme 15 Pf., sonst 18 Pf.

Regelmäßige unentgeltliche Beilagen: *Herforder Erzähler* (täglich), *Am Pflug* (monatlich zweimal), *Haus und Hof* (monatlich zweimal), *Fabrik und Handwerk* (monatlich einmal), *Für Jäger und Naturfreunde* (monatlich einmal), *Mode für Alle* (monatlich zweimal).

General-Anzeiger für Stadt u. Landkreis Herford — Amtlicher Anzeiger für Stadt u. Landkreis Herford

Nr. 30 — Herford, Montag, den 5. Februar — 1917

Amerika bricht die diplomatischen Beziehungen zu Deutschland ab.

Wilsons Begründung.

Washington, 3. Febr. (Reuter.) Wilson erinnert in seiner Botschaft an den Kongreß an die amerikanische Note an Deutschland vom 8. April nach der Torpedierung der „Sussex", an Deutschlands Antwort hierauf vom 4. Mai und an die Antwort Amerikas vom 8. Mai, in der die deutschen Zusicherungen angenommen wurden. Wilson sagte, Deutschland habe diese Note nicht beantwortet. Hierauf zitierte Wilson aus dem deutschen Memorandum vom 31. Januar und sagte, angesichts dieser Erklärung, die plötzlich und ohne vorherige Andeutung irgendwelcher Art vorsätzlich die feierlichen Versicherungen, die in der deutschen Note vom 4. Mai gegeben wurden, zurückzieht, bleibe der Regierung der Vereinigten Staaten kein andere Wahl, die sich mit der Würde und Ehre der Vereinigten Staaten vereinbaren ließe, als den Weg einzuschlagen, den sie in ihrer Note vom 8. April für den Fall ankündigte, daß Deutschland seine U-Bootsmethode nicht aufgeben wollte.

Ich beantrage deshalb Lansing, Bernstorff mitzuteilen, daß die diplomatischen Beziehungen zu Deutschland abgebrochen sind, daß der amerikanische Botschafter in Berlin sofort abberufen werde, und daß Bernstorff die Pässe ausgehändigt werden. Trotz dieses unerwarteten Vorgehens der deutschen Regierung und dieses plötzlichen, tiefbedauerlichen Widerrufs ihrer unserer Regierung gegebenen Versicherungen in einem Augenblick der kritischen Spannung in den zwischen den beiden Regierungen bestehenden Beziehungen weigere ich mich, zu glauben, daß die deutschen Behörden tatsächlich das zu tun beabsichtigen, wozu sie sich, wie sie uns bekanntgegeben haben, berechtigt halten. Ich bringe es nicht über mich, zu glauben, daß sie auf die alte Freundschaft beider Völker oder auf ihre feierliche Verpflichtungen keine Rücksicht nehmen und in mutwilliger Durchführung eines unbarmherzigen Flottenprogramms amerikanische Schiffe und Menschenleben vernichten werden. Nur wirklich offenkundige Taten von ihrer Seite können mich das glauben machen. Wenn mein eingewurzeltes Vertrauen in ihre Besonnenheit und ihre kluge Umsicht sich unglücklicherweise als unbegründet herausstellen sollte, wenn amerikanische Schiffe oder Menschenleben in achtloser Uebertretung des Völkerrechts und der Gebote der Menschlichkeit geopfert werden sollten, so werde ich den Kongreß um die Ermächtigung ersuchen, die Mittel anwenden zu können, die notwendig sind, um unsere Seeleute und Bürger bei der Verfolgung ihrer friedlichen und legitimen Unternehmungen auf dem offenen Meer zu schützen. Ich kann nicht weniger tun. Ich nehme es also als ausgemacht an, daß alle neutralen Regierungen denselben Weg einschlagen werden.

Wir wünschen keinen kriegerischen Konflikt (wörtlich hostile conflict) mit der deutschen Regierung. Wir sind aufrichtige Freunde des deutschen Volkes und wünschen ernstlich den Frieden mit der Regierung zu erhalten, die sein Sprachorgan ist. Wir werden nicht glauben, daß sie uns feindlich gesinnt ist, außer wenn es soweit kommt, daß wir es glauben müssen, und wir beabsichtigen nichts anderes, als eine vernünftige Verteidigung der unzweifelhaften Rechte unseres Volkes. Wir haben keine egoistischen Absichten. Wir suchen nur den uralten Grundsätzen unseres Volkes treu zu bleiben, unser Recht auf Freiheit, Gerechtigkeit und ein unbelästigtes Leben zu schützen. Das sind Grundlagen des Friedens, nicht des Krieges. Möge Gott es fügen, daß wir nicht durch Akte vorsätzlicher Ungerechtigkeit von seiten der Regierung Deutschlands dazu herausgefordert werden, sie zu verteidigen.

Washington, 3. Febr. (Reuter.) Der amerikanische Botschafter in Berlin, Gerard, hat Auftrag erhalten, die Botschaft zu schließen. Alle amerikanischen Konsuln und Attachees sollen Deutschland verlassen. — Spanien wird die Vertretung der amerikanischen Interessen in Berlin übernehmen.

•

So überraschend, nach allem, was in den letzten Zeiten von Wilson gekommen ist, die Schnelligkeit seines Entschlusses zum Bruch, ohne vorherige Verhandlungen, sein mag, so hat es doch in allen seinen politischen Handlungen eine Linie gegeben, die sehr wohl zu seinem endgültigen Anschluß an England und seine Trabanten führen konnte. Wir tun daher gut, schon jetzt mit dem Aeußersten zu rechnen.

Längst bevor der Entschluß zum uneingeschränkten U-Boot-Krieg gefaßt und bekannt geworden war, hatte die Möglichkeit eines Bruches zwischen Deutschland und den Vereinigten Staaten unsere Gemüter beschäftigt. Niemals ist dieser Gedanke leicht aufgenommen worden, ja er hat uns zeitweise mit bleierner Schwere bedrückt. Die führenden Männer des Reiches haben im Laufe des letzten Jahres um diese Katastrophe abzuwenden, Opfer über Opfer gebracht und sich dabei der Gefahr ausgesetzt, ihr Ansehen zu verlieren, weil sich Deutschlands öffentliche Meinung längst empört hatte gegen die schändliche Rolle Amerikas in diesem Kriege. Wir fühlten uns bis aufs Blut gereizt, wenn wir nach- und nebeneinander die Statistiken über Amerikas Kriegslieferungen an die Entente und Wilsons Humanitätsnoten zu lesen bekamen. Darüber vergaßen wir aber doch nicht, daß es eine sehr ernste Sache ist, zu all den Feinden auch noch die Union gegen uns sich erheben zu sehen. Nur auf diese Erwägung ist es zurückzuführen, daß vor einem Jahre der Verzicht auf den gerade angesagten uneingeschränkten U-Boot-Krieg nicht zu einem allgemeinen Sturm gegen unsere Regierung führte. Man fand sich damit ab, daß sie vor einer Verantwortung von solcher Größe zurückscheute.

Das letzte Jahr hat uns inzwischen noch mehr als die vorangegangenen Kriegszeiten erfüllt mit dem Bewußtsein unserer Kraft und Schlagfertigkeit. Heute verstehen wir kaum noch, daß wir bei der Kunde von Rumäniens Kriegserklärung so bedrückt sein konnten, wie wir es tatsächlich gewesen sind. Gerade der rumänische Feldzug hat uns und aller Welt gezeigt, daß trotz der Zahl der Feinde und der Unerschöpflichkeit ihrer Hilfsmittel vom deutschen Heere Riesenaufgaben bewältigt werden, an denen jede andere Macht scheitern würde. **Der Deutsche ist heute durch das Erscheinen neuer Gefahren nicht mehr zu beugen.** Gewiß sucht er sie nicht, ja er meidet sie bis zur äußersten Grenze des Möglichen. Aber nach seinen überwältigenden Leistungen ist er weniger denn je geneigt, seine Ehre und Existenz durch kleinmütiges Ausweichen vor Notwendigkeiten zu gefährden. Sobald die eiserne Notwendigkeit den Entschluß zum äußersten U-Boot-Krieg gebot, konnte die Erwägung der Gefahren, die von anderen Staaen kommen könnten, kein Hindernis mehr bilden. Aus allen Gauen, aus allen Kreisen des Vaterlandes ist das dem Kaiser ausgesprochen worden, sobald die schnöde Ablehnung des deutschen Friedensangebotes erfolgt war. An de mTag ,der die brutale Note der Entente brachte, war die Entscheidung für den U-Boot-Krieg tatsächlich gefallen. Unsere Feinde haben die Verantwortung dafür, daß es so weit gekommen ist.

Präsident Wilson ist uns als schlechter Kenner der Völkerpsyche längst erwiesen. Die Triebfedern der deutschen Politik und Kriegführung hat er nie verstanden oder nicht verstehen wollen. Auch hat er sich, zumal er durchdrungen ist von englischen Sympathien, von Anbeginn des Krieges einfangen lassen durch die Märchen von deuscher Barbarei und Ländergier. Schon beim Appell des Kaisers wegen der Völkerrechtswidrigkeit unserer Feinde zeigte er sich nicht auf der Höhe der von ihm gesuchten Weltschiedsrichter-Rolle. Er hat immer versagt, wenn gerade ein Unbeteiligter etwas dazu hätte tun können, das Kriegsfeuer zu dämpfen. Mag das an seiner Person gelegen haben, so war doch auch der Untergrund, auf dem sich seine Politik bewegte, unrein und brüchig. Das Staatsoberhaupt der skrupellosen Munitionslieferanten, durch die allein in den ersten beiden Kriegsjahren unsere Feinde trotz ihrer Niederlagen sich im Felde halten konnten, war nicht von echter Neutralität. Er war bei unseren Feinden und blieb bei ihnen, trotzdem sie ein Völkergesetz nach dem anderen durchbrachen mit der Bewaffnung der Handelsschiffe, im Postfrevel, den schwarzen Listen und all den anderen Gewalttaten, über die die Amerikaner sich weit eher hätten entrüsten sollen als beim Untergang der amerikanischen „Lusitania" Passagiere, die trotz aller Warnung die Fahrt mit dem Munitionstransportdampfer gewagt hatten. Entspräche Wilsons Politik seinen Lehrsätzen, so hätte gerade die letzte deutsche Note ihn zu neutraler Zurückhaltung veranlassen müssen.

Abbruch der diplomatischen Beziehungen bedeutet auch in diesen Kriegszeiten noch nicht dasselbe wie vollständigen Bruch. Daß Kaiser, Kanzler und Hindenburg mit dieser Möglichkeit gerechnet haben, daß sie Deutschland für stark genug halten, ihr zu begegnen, haben wir in diesen letzten Tagen unmißverständlich gehört. Im Vertrauen auf ihr Wort, das dem Selbstvertrauen der Nation entspricht, blicken wir nun auch der amerikanischen Gefahr klar ins Auge, ihre Größe, weiß Gott, nicht unterschätzend, aber ohne Zittern und Zagen. In diesm Weltkrieg hat der Deutsche den letzten Rest des Fürchtens ganz und gar verlernt. Und wir wiederholen heute, was beim Eintritt Italiens in die Reihe unserer Feinde in der Herforder Zeitung für Stadt und Land zu lesen war:

Und wenn die Welt voll Teufel wär, es muß uns doch gelingen.

•

Vorläufig noch kein Krieg.

fd. **Kopenhagen,** 5. Febr. Ueber die Stimmung in Amerika nach Abbruch der Beziehungen mit Deutschland erfährt „Politiken" aus London: Die Vereingten Staaten wünschen den Krieg nicht. Der Aussicht auf einen Krieg wird mit Bedauern, wenn auch mit Ruhe und Festigkeit entgegengesehen. Die allgemeine Ansicht ist auch, daß es zum Kriege nicht sofort kommen wird; erst ein Angriff auf das Leben amerikanischer Bürger zur See wird die Situation hervorrufen, in der der Krieg zu einer Frage von Stunden wird.

•

Eine jahrhundertalte Tradition unterbrochen.

fd. **Frankfurt a. Main,** 5. Febr. In einem „Deutschland und Amerika" überschriebenen Artikel sagt die „Frankf. Ztg.": Mit dem Abbruch der diplomatischen Beziehungen unterbricht sich eine Tradition der freundschaftlichen Beziehungen, die ununterbrochen bestanden hat, seit Friedrich der Große als erster europäischer Monarch die junge Republik nach ihrem Freiheitskampfe gegen England anerkannte. Das Blatt erwähnt sodann die Rede, die Wilson im Senat hielt und sagt: Wenn man die Redefloskeln abzieht, die bei solchen Gelegenheiten gebraucht werden und schwerwiegende Entschlüsse doch halb verdecken sollen, so bleibt die Tatsache bestehen, daß an einen bestimmten Vorgang eine sehr bestimmte Drohung geknüpft wird; man könnte fast sagen, daß Wilsons Ankündigung den Charakter eines Ultimatums trage. Die scharfe Zuspitzung der deutsch-amerikanischen Beziehungen, die nun eingetreten ist, kann in dem Beginn des uneingeschränkten Tauchbootkrieges und an der Siegeszuversicht unseres Volkes nichts ändern. Das Blatt meint, es wäre verfrüht, Betrachtungen darüber anzustellen, welche Wirkung der Abbruch der Beziehungen oder gar ein kriegerischer Konflikt, wie Wilson sich ausdrückt, ausüben kann.

Deutsche Funkentelegraphie im Dienst der Neutralen.

wtb. **Berlin,** 4. Febr. Wie wir hören, ist die Funkenstation Nauen den neutralen Reedern zur Vermittlung von Anweisungen an ihre unterwegs befindlichen Schiffe zur Verfügung gestellt worden. Die deutschen Behörden sind mit allen Mitteln bemüht, die Neutralen in ihrem Bestreben, ihre Schiffe aus dem Sperrgebiet um England fernzuhalten, zu unterstützen.

Lebensmittelausfuhrverbot in Holland.

bb. **Berlin,** 4. Febr. Dem „Lokalanzeiger" zufolge meldet die „Nieuwe Rotterdamsche Courant", daß die Ausfuhr von Margarine verboten wird und ein allgemeines Ausfuhrverbot für sämtliche Lebensmittel aus Holland erfolgen werde.

Dänemark.

Kopenhagen, 4. Febr. Meldung des Ritzau-Bureaus.) Der Verein der dänischen Dampfschiffahrtsreedereien besprach in seiner heutigen Sitzung eingehend die durch die deutsche Note geschaffene Lage. Er beschloß, vorläufig den Schiffahrtsverkehr in weitem Umfange einzustellen und die weitere Entwicklung der Verhältnisse abzuwarten um so bald als möglich die Tonnage in der für das Land und die Schiffahrt günstigen Weise verwenden zu können.

Kopenhagen, 4. Febr. (Ritzau.) Infolge der Einstellung des gesamten Postverkehrs lehnen sämtliche Banken in Dänemark vorläufig die Einlösung englischer, französischer, italienischer und amerikanischer Schecks ab. Nach einer weiteren Meldung haben auch die Göteborger Dampfer die Fahrten nach England eingestellt. Ueber 1000 Seeleute sind bereits ohne Arbeit. Da der Postverkehr nach England vollständig unterbrochen ist, sind schon in Göteborg mehrere Tausend für England bestimmte Postsäcke aufgelagert.

Schweden.

Stockholm, 4. Febr. Die Dampfschiffahrts-Gesellschaft „Svea" stellt den Schiffahrtsverkehr nicht allein auf der Nordsee, sondern auch nach Amerika ein. Die Gesellschaft „Goeta" stellt den Verkehr auch nach Holland ein. Der Ursache ist nicht nur allein die Seesperre, sondern auch die neue englische Minenlegung. Man glaubt, daß schon in nächster Woche eine Einschränkung des Eisenbahnverkehrs vorgenommen wird. Sämtliche Sonderschnellzüge nach Haparanda, darunter Kriegsgefangenen-Züge, sind schon heute eingestellt.

Stockholm, 4. Febr. „Aston Tidningen" zufolge teilt der Reederverein mit, daß infolge der deutschen Seesperre bereits 1000 schwedische Matrosen arbeitslos seien. Svenska Lloyd legte in Gothenburg sämtliche Dampfer still. Hierdurch wurden 600 Mann arbeitslos.

Bericht des Hauptquartiers.

WTB. **Großes Hauptquartier, 3. Februar. (Amtlich.)**

Von keinem der Kriegsschauplätze sind Ereignisse von besonderer Bedeutung zu melden.

Der Erste Generalquartiermeister: Ludendorff.

•

Abendbericht.

WTB. **Berlin, 3. Febr., abends. (Amtlich.)**

An der Somme und an der Aa zeitweilig starkes Feuer.

WTB. **Großes Hauptquartier, 4. Februar.**

Westlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht.

Bei unsichtigem Frostwetter war der Artilleriekampf zwischen Lens und Arras und von Serres bis zum St. Pierre-Vaast-Walde lebhafter als in den Vortagen. Nördlich der Ancre griffen die Engländer unsere Stellungen nach Trommelfeuer um Mitternacht an. Während nördlich von Beaucourt die Angriffe scheiterten, gelang es nahe dem Flußufer einer Abteilung, in unsere vordersten Gräben zu dringen.

Heeresgruppe Kronprinz.

Nördlich von Pont a Mousson und nördlich von St. Mihiel waren eigene Erkundungsvorstöße erfolgreich.

•

Oestlicher Kriegsschauplatz.

Heeresfront des Generalfeldmarschalls Prinz Leopold von Bayern.

Bei Kämpfen, die sich vormittags trotz strenger Kälte an der Aa entwickelten, wurden mehrere russische Angriffe abgewiesen.

An der

Heeresfront des Generaloberſten Erzherzog Josef und bei der

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls v. Mackensen ist die Lage unverändert.

Mazedonische Front.

Außer Feuerüberfällen bei Monastir sowie zwischen Wardar und Doiran-See nichts Wesentliches.

Der Erste Generalquartiermeister: Ludendorff.

Kaiser Wilhelm als Gast des Königs von Bulgarien.

Großes Hauptquartier, 4. Febr. (Amtlich.) Der Kaiser hat sich zum Besuche des Königs der Bul-

waren am 3. d. Mts. mit größerem Gefolge, unter dem sich auch der bulgarische Militärbevollmächtigte, Oberst Gantschew, befand, nach Postyn in Ungarn begeben, wo der König zur Kur weilt. Auf dem Wege vom Bahnhofe zum Hotel Thermia-Palast wurde der Kaiser von der Bevölkerung enthusiastisch begrüßt. In der Halle des Hotels hatten sich die Spitzen der Behörden und die Badedirektion, sowie eine größere Anzahl rekonvaleszenter Offiziere der österreichisch-ungarischen Armee versammelt. Der Kaiser sprach jeden Einzelnen an, u. a. auch den Bruder des ungarischen Ministerpräsidenten Grafen Tisza. Hierauf begab sich der Kaiser zu den Wohnräumen des Königs der Bulgaren, der ihn mit seinem Bruder, dem Prinzen Philipp von Sachsen-Koburg und Gotha vor dem Eingang herzlich begrüßte. Die beiden Monarchen konferierten mehrere Stunden allein. Anschließend fand eine Abendtafel im großen Saale des Hotels statt, an der auch die beiderseitigen Gefolge teilnahmen. Der Kaiser saß zwischen dem König und dem Prinzen Philipp, dem der Kaiser den hohen Orden vom Schwarzen Adler verliehen hatte. — Nach der Tafel wurden dem Kaiser die Damen und Herren des ungarischen Roten Kreuzes vorgestellt, zu dessen Gunsten er einen goldenen Nagel in eine Nachbildung der Krone Ungarns einschlug. Am späten Abend wurde nach herzlicher Verabschiedung die Rückreise nach dem Großen Hauptquartier angetreten.

Rückgang des Ackerbaues in Rußland.

sd. **Stockholm**, 5. Febr. Nach dem „Rußkoje Slowo" wurden vom Senat des Gouvernements Charkow die Aussicht für die Landwirtschaft in ganz Rußland für das Jahr 1917 in anbetracht des Mangels an Arbeitskräften für äußerst traurig bezeichnet. Die bebaute Saatfläche des Gouvernements Charkow ging 1916 auf 12 Prozent des normalen Anbaues zurück.

Neue „monarchische" Organisationen in Rußland.

sd. **Stockholm**, 5. Febr. Laut „Rußkoje Slowo" fanden in Moskau Beratungen statt über die Gründung einer Gesellschaft für den freiwilligen Volksschutz für den Zaren und das Vaterland. Es wurde beschlossen, anstelle der untätigen Abteilungen des russischen Volksverbandes sowohl in Petersburg als auch in der Provinz eine Reihe neuer monarchischer Organisationen einzurichten. (Auch diese Nachricht zeigt nur, daß in Rußland die reaktionären Mächte wieder lebhaft an der Arbeit sind.)

Niederlage der Engländer am Tigris.

Konstantinopel, 3. Febr. (Amtlicher Heeresbericht vom 2. Februar.) Tigris-Front: In der Nacht vom 31. Januar auf den 1. Februar nahm der Feind unsere Stellungen südlich des Tigris und die rückwärtigen Verbindungen unter heftiges Artilleriefeuer. Trotzdem führten unsere Erkundungspatrouillen mehrere glückliche Überfälle aus. Der 1. Februar war ein wichtiger Kampftag. Nach heftiger Artillerievorbereitung griff der Feind mit mehreren Infanterieabteilungen alle unsere südlich des Tigris gelegenen Stellungen an und zwang eines unserer Bataillone, sich aus der ersten in die zweite Linie zurückzuziehen. Indessen wurde der Angriff, den der Feind mit überlegenen Kräften gegen diese zweite Linie nachts machte, sofort abgeschlagen. An den anderen Teilen der Front gelang es dem Feinde zuerst, in unsere erste Stellung einzudringen, aber er wurde durch unseren Gegenangriff mit dem Bajonett verjagt und unseren Gegenangriff mit dem Bajonett verjagt und unsere Stellung wurde wieder genommen. Bei diesem Angriff erlitt der Feind größere Verluste, als er jemals bei den blutigsten Kämpfen, die bisher im Irak stattfanden, erlitten hatte. Allein vor der Front eines unserer Infanterie-Regimenter liegen mehr als 1000 Tote. Die Verluste des Feindes an Toten allein betragen sicher nicht unter 2000; außerdem machten wir 41 Gefangene. Wären die englischen Soldaten, als sie versuchten sich zu ergeben, nicht von ihrer eigenen Artillerie unter Feuer genommen und vernichtet worden, so wäre die Zahl der Gefangenen noch größer. Im Zusammenhang mit dieser Kampfhandlung versuchte der Feind eine Einkreisungsbewegung mit starken durch Artillerie und Infanterie verstärkten Kavallerietruppen gegen unseren rechten Flügel. Wir wiesen auch diesen Versuch zurück und fügten dem Feinde durch unser Infanterie- und Maschinengewehrfeuer beträchtliche Verluste zu, die wir später noch durch Artilleriefeuer steigerten. Unsere Verluste am 1. Februar sind verhältnismäßig unbedeutend. — Persische Front: Ein Angriffsversuch des Feindes gegen unsere vorgeschobenen Truppen östlich von Hamadan wurde abgewiesen. — Kaukasusfront: Nur Tätigkeit von Aufklärungspatrouillen.

Am 31. Januar sank eines der vier feindlichen Schiffe, die nördlich von Hafna im Schwarzen Meere gesichtet wurden, durch eine furchtbare Explosion. — Von den anderen Fronten kein wichtiges Ereignis.

Deutsche Flugzeuge über England.

wtb. **Berlin**, 4. Febr. **(Amtlich) Am 2. Februar abend, haben mehrere unsere flandrischen Marineflugzeuge Furnes und Adinkerke ausgiebig mit Bomben belegt. Die Flugzeuge sind wohlbehalten zurückgekehrt.**

hb. **Frankfurt a. M.**, 3. Febr. **Der Reichstag hatte in einer Resolution die Reichsregierung ersucht, noch während des Krieges Mittel für Kredite zum Wiederaufbau der deutschen Handelsflotte bereitzustellen. Nach einer Meldung der „Frankf. Ztg." aus Berlin wird dem Bundesrate in diesen Tagen eine Vorlage zugehen, welche dem Wunsche des Reichstages Rechnung trägt.**

wtb. **Breslau**, 3. Febr. Der Magistrat beschloß, die goldenen Amtsketten des Oberbürgermeisters und des Stadtverordnetenvorstehers der hiesigen Goldankaufsstelle zu verkaufen und durch eiserne Amtsketten zu ersetzen. Der Anschaffungswert der Ketten betrug im Jahre 1840 772 Taler.

Geheime Kriegssteuern der Gemeinden.

Von Justizrat Lippmann.

Mitglied des Abgeordnetenhauses.

Die Kriegsunterstützungen werden von den sogenannten Lieferungsverbänden gezahlt. Den Lieferungsverbänden sollen sie aus Reichsfonds erstattet werden. Der Zeitpunkt der Zahlung dieser Entschädigung soll durch jedesmaliges Spezialgesetz des Reiches bestimmt werden. Ein solches Spezialgesetz existiert bis heute noch nicht. Infolgedessen hat sich folgender Zustand herausgebildet:

Seit Beginn des Krieges, also seit 30 Monaten, zahlen die Lieferungsverbände, also die großen und kleinen Gemeinden der Bundesstaaten, für das Reich die Kriegsunterstützungen. Die Summen, die seit 30 Monaten allein von den preußischen Gemeinden für das Reich an Kriegsunterstützungen vorgestreckt sind, betragen jetzt rund 2,5 Milliarden. Diese ungeheuren Summen werden teilweise jetzt seit Jahren geschuldet. Zinsen für die verlagten Summen zu zahlen, weigert sich das Reich. Den Gemeinden dagegen ist es natürlich nicht möglich, sich dieses Geld ohne Zinsen zu verschaffen. Sie werden durchschnittlich mindestens 5 Prozent Zinsen dafür zahlen müssen. Das bedeutet, daß die Gemeinden für das Reich bisher an Zinsen der Kriegsunterstützung weit über 100 Millionen aufgewendet haben, deren Rückzahlung nach Recht und Billigkeit von ihnen unzweifelhaft gefordert werden kann und nach ihren finanziellen Verhältnissen von ihnen gefordert werden muß.

Zurzeit betragen die Neuanforderungen an Kriegsunterstützungen monatlich rund 102 Millionen Mark allein für die preußischen Gemeinden. Man kann sich daher einen Begriff davon machen, wie bei weiterer Dauer des Krieges die Finanzen der Gemeinden allein durch die ihnen bisher erwachsene und weiter erwachsende Zinsenlast geschädigt werden. Richtig ist ja, daß im Herbst 1916 25 Prozent der bisher aufgelaufenen Kapitalbeträge den Gemeinden vom Reiche erstattet worden sind. Eine Zinserstattungspflicht anzuerkennen, weigert sich aber das Reich nach wie vor. Auch verlautet von weiteren Zahlungen auf die verauslagten Kapitalien nichts. Solange hier nicht Remedur geschaffen, wird man an die schönen Worte, die dem Wohle der Gemeinden gewidmet werden, schwer glauben können.

Auch auf dem Gebiet der Kriegswohlfahrt wird gegen die Finanzen der Gemeinden gesündigt. Die Kriegswohlfahrt stellt die ergänzende Fürsorge für die Familien der Kriegsteilnehmer sowie die Fürsorge für alle die dar, die infolge des Krieges unterstützungsbedürftig geworden sind. Seit dem 1. Januar des Jahres 1915 haben das Reich und der Staat Preußen Fonds zur Förderung der Kriegswohlfahrt gegründet. Aus diesen Fonds sollen den Gemeinden, die auch hier wieder zunächst die Geldmittel für alle in Betracht kommenden Zwecke vorzustrecken haben, Teile der verauslagten Summen erstattet werden. Von einer Erstattung von Zinsen der verauslagten Summen ist auch hier nicht die Rede. Jedoch mag man darüber hinwegsehen, weil die Erstattungen allmonatlich geregelt zu werden pflegen und nach wenigen Monaten erfolgen. Dagegen läßt die Verteilung der verauslagten Summen zwischen Reich, Staat und Gemeinden für die preußischen Gemeinden soviel zu wünschen übrig, daß von einer schweren Schädigung ihrer Finanzen auch hier gesprochen werden muß. Bei Gründung der Kriegswohlfahrtsfonds des Reichs und Preußens war als Grundgedanke mitgeteilt und damit für das Verhältnis zwischen Reich, Staat und Gemeinden maßgebend, daß das Reich und der Staat Preußen je ein Drittel der Ausgaben den Gemeinden wiedererstatten sollten, diesen also ein Teil der Unkosten, und zwar nur ein Drittel, verbleiben sollte. Leider hat sich das Bild ganz anders gestaltet. Der Staat Preußen hat zwar im großen und ganzen sein Drittel beigetragen, nicht aber das Reich. Der leidtragende Dritte bleiben infolgedessen die Gemeinden, denen zu dem Drittel, das sie an sich beizusteuern hatten, noch das aufgebürdet wurde und aufgebürdet bleibt, was das Reich von seinem Drittel nicht gezahlt hat.

Man soll auch hier nicht meinen, daß es sich um geringe Beträge handelt. Folgende Zahlen werden darüber belehren: im Jahre 1915 betrugen die Ausgaben der Gemeinden für Kriegswohlfahrtszwecke durchschnittlich rund 33 Millionen pro Monat. Ein Prozent davon beträgt also 330 000 Mark. Jedes Prozent, das das Reich nicht zahlt, kostet die Gemeinden daher monatlich 330 000 Mark. Das Reich hat nun im Jahre 1915 statt seiner 33 eindrittel Prozent, die es beizusteuern gehabt hätte, durchschnittlich höchstens 20 Prozent gezahlt, also durchschnittlich 13 eindrittel Prozent zu wenig. Das sind monatlich 330 000 mal 13 eindrittel gleich rund 4½ Millionen Mark, im ganzen Jahr 1915 daher zu wenig etwa 54 Millionen Mark. Im Jahre 1916 betrugen die monatlichen Ausgaben für Kriegswohlfahrtszwecke rund 50 Millionen Mark. Ein Prozent davon beträgt 500 000 Mark. Das Reich zahlte durchschnittlich statt der 33 eindrittel Prozent, die es zu zahlen hatte, nur 25 Prozent, also 8 eindrittel Prozent zu wenig. Das sind monatlich 8 eindrittel mal 500 000 gleich rund 4 170 000 Mark zu wenig, oder im ganzen Jahre 1916 zu wenig rund 50 Millionen. Für die beiden Jahre 1915 und 16 ergibt sich also eine Mehrbelastung — und zwar wird diese hier immer nur für die preußischen Gemeinden berechnet — von rund 104 Millionen Mark.

Nun hat zwar neuerdings das Reich seinen Beitrag auf 81 Millionen Mark monatlich gesteigert, so daß er zurzeit annähernd ein Drittel des jetzigen Bedarfs beträgt. Es ist aber mit Rücksicht auf die neuen erweiterten Aufgaben der Kriegswohlfahrt (Massenspeisungen, erweiterte Zahlung der Mieten für die Kriegsteilnehmer) mit einem starken weiteren Anschwellen der Ausgaben der Gemeinden für Kriegswohlfahrtspflege zu rechnen und damit wieder mit einem Nachlassen der Beitragsquote des Reiches unter 33 ein Drittel Prozent. Jedenfalls erscheinen aber schon die 104 Millionen, die das Reich in den Jahren 1915 und 1916 den Gemeinden mehr aufgebürdet hat, als eine ungeheure weitere Kriegssteuer. Auch hier müßte zugunsten der schwerbelasteten Gemeinden das Reich Entgegenkommen üben. Das Reich ist dazu um so eher in der Lage, als ihm für Kriegswohlfahrtsausgaben unbeschränkte Mittel vom Reichstage zur Verfügung gestellt sind. Vielleicht beschäftigt sich der Reichstag einmal mit dieser Angelegenheit.

Herford und Minden-Ravensberg.

5. Februar.

Die Kälte.

Ueber die Temperatur in unserer Heimat liegt eine Beobachtungsreihe vor, die bis 1883 zurückreicht. Bemerkenswerte Kältezi ffern seitdem sind folgende:

24,6 Grad	am 18. Januar 1883,
25,7 Grad	am 29. Januar 1895,
22,3 Grad	am 10. Februar 1901,
17,2 Grad	am 5. Februar 1912,
11,5 Grad	am 30. Januar 1915,
5,7 Grad	am 27. Januar 1916.

In diesem Jahr setzte die Kältewelle ein am 5. Januar. Am 22. v. Mts. sank das Thermometer auf 18,2 Grad, um am 4. Februar mit 24 Grad den tiefsten Stand zu erreichen. In der letzten Nacht wurden „nur" 21,6 Grad gemessen. Allem Anscheine nach hat die Kälteperiode ihren Höhepunkt überschritten.

wtb. **Köln**, 3. Febr. Der gestrige 2. Februar war seit hundert Jahren der kälteste Tag in unseren Breiten. Vom Rhein wurden 23, aus der Hocheifel 26 Grad Kälte gemeldet.

Thorn, 3. Febr. In letzter Nacht steigerte sich die Kälte im Weichselgebiet auf 21 Grad Celsius. Im russischen und preußischen Stromlauf der Weichsel ist Eisstand eingetreten. Die Eisdecke ist so stark, daß überall Fahrbahnen für den Verkehr von Fuhrwerken eingerichtet werden können.

Dresden, 3. Febr. In Dresden werden von bis Sonnabend alle Schulen wegen der Kälte geschlossen. Die Schüler werden nach dem Vorbild von Berlin zur Schneebeseitigung herangezogen werden. Um Kohlen zu sparen, werden in der nächsten Woche das Königl. Schauspielhaus, sämtliche Kinos, Sammlungen, Konzert- und Vortragssäle geschlossen. Die Polizeistunde wurde auf 10½ Uhr festgesetzt.

Königsberg, 3. Febr. Die Kälte steigt weiter in ganz Ostpreußen. In Königsberg waren heute 24 Grad. Seit einem Vierteljahrhundert hat man hier eine solche Kälte nicht beobachtet. Die größte Kälte meldet Insterburg mit 25 Grad.

Beschleunigte Ablieferung von Brotgetreide.

Amtlich.

Durch die Verspätung der Ernte und der Herbstbestellungsarbeiten und durch den vielfach herrschenden Kohlenmangel, der den Ausdrusch des Getreides verzögert, ist die Ablieferung von Brotgetreide, Gerste und Hülsenfrüchte hinter den dringenden Anforderungen der bewirtschaftenden Stellen zurückgeblieben. Der Haferbedarf der Heeresverwaltung ist für einige Zeit gedeckt, so daß hier die Ablieferung nicht so dringend ist. Mit Rücksicht hierauf wird die Annahme von Hafer für die Heeresverwaltungen im Monat Februar dahin eingeschränkt, daß der Hafer, soweit er nicht am 31. Januar 1917 lieferungsbereit war, nur von solchen Landwirten abgenommen werden darf, die nicht noch Brotgetreide oder Gerste abzuliefern haben. Die Landwirte müssen also jetzt die Ablieferung von Brotgetreide, Gerste und Hülsenfrüchten auf das Aeußerste beschleunigen.

tk. **Die Wohnungsfrage und der Krieg.** Die Wohnungsfrage und der Krieg behandelt Prof. Dr. H. Albrecht, Berlin-Lichterfelde, in Heft 6/1916 der „Zeitschrift für Wohnungswesen" von dem Standpunkte aus, daß, was wohl sicher zu erwarten ist, nach Beendigung des Krieges ein Mangel an Kleinwohnungen eintritt. In weiteren Ausführungen weist der Verfasser den ungeheuren

Zur linken Hand.

Roman von Ursula Zöge von Manteuffel.

104] (Nachdruck verboten.)

Er ließ sie eine ganze Weile in Frieden. Er sah es ja, daß sie todmüde und in den Tiefen der Seele erschüttert war... je länger er sie so ansah, desto staunender frug er sich, wie es ihm nur möglich gewesen war, so lange ohne sie zu leben. Er vergaß in der ihn beherrschenden Aufregung völlig, daß er sich dasselbe nach jeder langen Trennung — und ihre Ehe bestand aus einer Reihe langer Trennungen — mit demselben Erstaunen gefragt hatte.

Und dies Wesen sollte ihn nicht mehr lieben — hatte gelernt, ohne ihn zu leben? Wir wollen doch mal sehen, ob sie das nach vierzehn Tagen auch noch behaupten wird!

Ueber ihr müdes, trauriges Gesicht flog plötzlich ein glücklicher Ausdruck — er nahm ihre Hand und führte sie an die Lippen:

„Du Labsal meiner Augen — woran hast Du eben gedacht?"

Ein wenig betroffen wandte sie den Kopf zur Seite und zögerte mit der Antwort.

„Ich dachte daran, daß, wie auch alles kommen möge, mir zwei Dinge bleiben — mein Kind und dessen Heimat . . . die auch ich lieb gewonnen."

„Du scheinst so ziemlich darauf gefaßt zu sein, daß ich wie ein Schuft handeln werde!" fuhr er erbittert auf. „Dein Kind und Deine Heimat! . . . die beiden einzigen Lichtblicke Deiner Zukunft! Und ich? Ich?"

„Von Dir glaube ich, daß Du momentan von Sinnen bist, aber vielleicht schon morgen Dein eigenstes Selbst wieder finden und mich verwünschen wirst . . . wüßte ich etwas von Deinem Seelenleben, von Deinen Plänen, Ideen und Vorsätzen, ich würde sie Dir alle einzeln ins Gedächtnis rufen — aber ich kenne ja immer als eine Fremde an Deinem Lebensweg und Du bist mir in diesem Jahre noch viel, viel fremder geworden. Ja, ich möchte sagen, ich weiß nichts mehr von Dir."

„Ich schwöre Dir, daß Du Gelegenheit haben sollst, mich wieder kennen zu lernen und zwar von einer besseren Seite, wie bisher!"

Sie schwieg und schloß müde die Augen, sie war am Ende ihrer Kräfte. Er erhob sich, setzte sich neben sie und nahm ihre Hand.

„Hast Du denn vergessen, Flore, wie glücklich wir einst waren?"

Die wachgerufene Erinnerung überflutete ihr Herz gleich einer heißen Welle — und sie brach in Thränen aus. Der Augenblick war für beide eine Erlösung aus qualvoller Spannung. Ihm gab er das Recht, während der übrigen Reisestunden für ihre Erholung und Bequemlichkeit sorgen zu können, so gut es die Mittel dieser überhasteten Reise erlaubten, und sie fand in ihrem Herzen wenn auch nicht jenes blinde Glück, so doch jene Liebe wieder, die alles trägt, vergiebt und hofft.

So kamen sie um Mitternacht in Buchbronn an. Der Wagen stand am Bahnhof und brachte sie binnen zehn Minuten nach Wessel. Es war eine Nacht, wie vor einem Jahre, regnerisch und windig, und wieder bot die Kastanienallee im Schein der Wagenlaternen das Bild einer goldenen Straße, über welche die Räder fast lautlos rollten.

Im Vestibül brannte die große Hängelampe und beleuchtete die geschmückten Wände mit ihren Waffen, die teppichbelegte Doppeltreppe, welche Flore am Arm „Graf Eberhards" hinauf ging. Johann öffnete oben im Vorsaal die Thüre zum Theezimmer. Hier war noch ein kaltes Souper serviert. Auch brannten die Lampen im Salon und eine angenehme Wärme durchströmte die Gemächer. Fräulein von Lindenbach aber blieb unauffindbar. Sie lag mit Magenkrämpfen zu Bett, und das war keine Ausflucht. Ihr Uebelbefinden wurde auch nicht besser, als Luise in später Nachtstunde, da endlich alle Lichter gelöscht waren, bei ihr eintrat, um der Aechzenden einen neuen heißen Umschlag zu bringen und dabei zu berichten: „Nein, Fräulein, ordentlich erbaulich besorgt war unser Graf um die Gnädige. Er hat sie die Treppe fast heraufgetragen, den bequemsten Sessel mußte ich an den Eßtisch rollen, die besten Bissen hat er sie mit Bitten und Flehen gebeten zu essen, dreimal hat er seine Serviette von der Diele aufgehoben — ich hab' es gesehen, wie er ihr dabei jedesmal die Hand küßte. Aus den hohen Herrschaften werde ein Mensch klug! Erst läßt er sie ein volles Jahr allein und dann thut er, als könne er nicht einen Tag ohne sie leben!" — Die Lindenbach zog sich die Decke über den Kopf und stopfte sich die Bettnachzipfel in die Ohren, um von diesem so überaus ärgerlichen Geschwätz nichts mehr zu hören. Gütiger Himmel, wenn das Ihrer Hoheit zu Ohren kommt . . . die treue, mühselige Arbeit eines Jahres ist dahin! —

Ja, Schloß Wessel hatte also abermals einen Gebieter, Gräfin Florentine einen Gatten, der es an zärtlichen Aufmerksamkeiten nicht fehlen ließ, nein, der sie förmlich umwarb wie ein Ritter, der am Jawort seiner Angebeteten noch zweifelt. Und sie gab sich redliche Mühe, zu hoffen und zu vertrauen. Ihre sanfte Freundlichkeit, ihr liebreizendes Lächeln hätten wohl auch jedem anderen genügt. Aber er wollte mehr. Es kränkte ihn wie eine unerhörte Blamage, daß er es nicht mehr vermochte, sie durch das Gnadengeschenk seiner Gegenwart zur allerglückseligsten Frau zu machen. Das riß und rüttelte an ihm und ließ sie ihm noch tausendmal bezaubernder erscheinen wie je zuvor — bezaubernd auch in der ruhigen Sicherheit, mit welcher sie diesmal all ihren Pflichten oblag, ohne sich durch seine Gegenwart behindern zu lassen. Er gab sich wirklich die Mühe, sich mit ihrem Leben, ihren Arbeiten, ihren Plänen bekannt zu machen und er staunte über den Wirkungskreis, den dies zarte, junge Geschöpf beherrschte, in den sie sich ganz in der Stille und Verborgenheit so eingelebt hatte, daß man wohl sagen konnte, er reiche weit über die Grenzen von Wessel hinaus. Er hatte sie für eine Blume gehalten, geschaffen, um der Menschen Augen zu entzücken, aber sie war weit mehr einem segenspendenden Baum vergleichbar, der Vielen Schatten und Früchte schenkt. Er staunte, er bewunderte auch — aber dann erfaßte ihn auch gleich wieder jene Unruhe. (Forts. folgt.)

Rückgang auf dem Gebiete des Wohnungsbaues während des Krieges nach. Im zweiten Kriegsjahre betrug der Wohnungsneubau nur wenig über 20 Proz. der im normalen Baujahr 1912 erstellten Wohnungen. Anderseits ist, trotz des Krieges, die Zahl der leerstehenden Wohnungen gefallen; so in den Berliner Vororten von 7,9 auf 3,6 Proz. und unter ausschließlicher Berücksichtigung der Kleinwohnungen von 7,6 auf 2,6 Proz. Aehnlich liegen aber die Verhältnisse überall. In einigen Städten war die Zahl der Kriegstrauungen etwas niedriger als die der leerstehenden Wohnungen, in anderen dagegen bis dreimal so hoch. Albrecht fordert daher die sofortige Erledigung der soviel Zeit in Anspruch nehmenden Vorfragen, damit der geeignete Zeitpunkt zur Inangriffnahme der eigentlichen Bautätigkeit nicht verspätet wird. Er verlangt bei dieser Gelegenheit eine wirklich großzügige Wohnungsreform und die Abkehr der Reichsregierung von ihrem bisherigen Standpunkte, daß die Wohnungsfrage nicht Reichssache sei.

d. **Nachforschungen nach vermißten Militärpersonen.** Trotz wiederholter Hinweise werden noch immer in großem Umfange Nachfragen nach Vermißten an Einzelpersonen des In- und Auslandes, an die Rote Kreuz- und andere Vereine neutraler Länder gerichtet. Demgegenüber wird von amtlicher Seite dringend empfohlen, nur die Nachweisebüros der Kriegsministerien in Berlin, München, Dresden u. Stuttgart in Anspruch zu nehmen (für Preußen: Zentralnachweisebüro in Berlin NW. 7, Dorotheenstraße 48). Liegt bei diesen Stellen keine Meldung vor, so wende man sich an den zuständigen örtlichen Verein vom Roten Kreuz Hilfe für kriegsgefangene Deutsche, Provinzialverein oder Landesverein vom Roten Kreuz). Alle diese Vereine sind in einer großen Organisation zusammengeschlossen, die die Anfragen zunächst auf Grund des bereits vorliegenden Materials prüft und, wenn dieses nicht ausreicht, unentgeltlich Ermittelungen im feindlichen und neutralen Auslande anstellt. Unmittelbare Schreiben von Privatpersonen ins Ausland, mögen sie an Vereine oder Büros gerichtet sein, führen meistens nicht zum Ziel, verursachen oft unnütze Kosten und schaden letzten Endes der Vermißtennachforschung überhaupt. Noch weniger sind irgendwelche private Büros im Inlande in der Lage, Auskünfte zu beschaffen, die nicht bereits von den amtlichen Nachweisebüros oder von dem Roten Kreuz erteilt werden könnten.

Privatpersonen, die trotz dieser Warnung unmittelbare Anfragen über vermißte an ausländische Stellen richten, müssen außerdem gewärtigen, daß ihre Briefe aus militärischen Gründen angehalten und nicht weiterbefördert werden.

= **Butter** wird am Dienstag abgegeben an die Nummern von 8037 bis 10 570.

= **Gemeindevertreter-Tagung.** Der Ausschuß für fortschrittliche Gemeindevertreter-Tagungen von Rheinland und Westfalen beruft die fortschrittlichen Gemeindevertreter des Westens zu einer Versammlung auf Sonntag, den 11. Februar 1917, 10½ Uhr, nach Elberfeld, „Hotel Vereinshaus" mit der Tagesordnung: Aussprache über die Lebensmittelversorgung. Für den einleitenden Vortrag ist der Dezernent der Lebensmittelabteilung der Stadt Elberfeld, Herr Beigeordneter Dr. Michaelis, gewonnen. Alle Mitglieder der fortschrittlichen Volkspartei, auch Damen, werden freundl. eingeladen an der Versammlung teilzunehmen. Die Gemeindevertreter und in Kommissionen arbeitende Mitglieder der fortschrittlichen Volkspartei sollten an dieser wichtigen Tagung nicht fehlen. Ein Berliner Parlamentarier wird anwesend sein.

e. **Der Verein der Kunstfreunde** veranstaltet seinen letzten Vortragsabend in diesem Winter am Mittwoch, den 7. Februar. Geheimrat Thode wird über Richard Wagner und das Kunstwerk von Bayreuth sprechen.

sh. **Freispruch trotz Uebertretung der Polizeistunde.** Eine für Gastwirtskreise interessante Entscheidung fällte das Schöffengericht in Hof: Die Gastwirtswitwe Bötel hatte einen polizeilichen Strafbefehl erhalten, weil sie nach der Polizeistunde noch Gäste in ihrem Lokal geduldet haben soll. Gegen den Strafbefehl legte die Gastwirtin Einspruch ein. Vor dem Schöffengericht erzählte sie, daß an dem fraglichen Abend einige Soldaten als Gäste bei ihr geweilt hätten. Beim Eintritt der Polizeistunde hätten sowohl sie wie ihre Kellnerin alle Mittel angewandt, um die Gäste zum Verlassen des Lokals zu veranlassen. Aber alle Aufforderungen seien vergeblich gewesen. Die Soldaten hätten das Lokal nicht verlassen wollen, mit der Begründung, es sei jetzt 2 Uhr nachts, um 4 Uhr müßten sie wieder an die Front fahren, sie wollten die zwei Stunden noch im Lokal verbleiben. Unter diesen Umständen sah das Gericht ein Verschulden der Gastwirtin nicht als vorliegend an und sprach sie frei.

Amt Herford-Hiddenhausen.

Hiddenhausen, 4. Febr. Wie wir erfahren, treffen die Hengste auf der Deckstation Doberg erst 14 Tage später, wie vorgesehen, ein.

Amt Gohfeld-Mennighüffen.

Löhne, 4. Febr. Das Eiserne Kreuz 2. Klasse erhielt Leutnant Hans Meyer im Inf.-Regt. 53, Sohn des verstorbenen Kommerzienrats Georg Meyer. Das Eiserne Kreuz wurde ferner dem Vizefeldwebel Ewald Witthauer, Sohn des Gendarmeriewachtmeisters Witthauer hier, verliehen.

Gohfeld, 4. Febr. Der Tischlermeister Poppensieker von hier wurde auf eine sechsjährige Dienstperiode zum Vorsteher der Bauerschaft Jöllenbeck gewählt und von der Aufsichtsbehörde bestätigt.

Amt Blotho.

Baldorf, 4. Febr. Dem Wehrmann Karl Stille Nr. 110 hierselbst, bei der 19. Komp. des Landw.-Inf.-Regts. 15, ist für hervorragendes Verhalten in den letzten schweren Kämpfen bei Höhe 304 das Eiserne Kreuz 2. Klasse verliehen worden.

Blotho, 3. Febr. Der Amtmann gibt bekannt: Ein jeder muß es einrichten, daß er mit den zugeteilten Brotmarken volle 4 Wochen auskommt, da infolge der knappen Getreide-Vorräte unter keinen Umständen Extra-Zusatzmarken verabfolgt werden dürfen. Jedes dahingehende Gesuch ist zwecklos!

Blotho, 4. Febr. Dem Wehrmann August Hüllhorst von hier, im Inf.-Regt. Nr. 387, wurde das Eiserne Kreuz 2. Klasse verliehen.

Amt Spenge.

Wallenbrück, 3. Febr. Der Hauptlehrer Wilh. Wißmann von hier ist auf Grund des § 6 des Reichsgesetzes vom 6. Februar 1875 über die Beurkundung des Personenstandes und die Eheschließung (R. G. Bl. S. 23) für die Dauer des gegenwärtigen Krieges zum zweiten Stellvertreter des Standesbeamten für den Standesamtsbezirk Wallenbrück bestellt worden.

Lippische Fürstentümer.

Detmold, 4. Febr. Fürst Leopold ist von der Universität Erlangen die Würde eines Ehrendoktors der Rechte verliehen.

Aus Nachbarschaft und aller Welt.

Sozialdemokratische Spaltung in Groß-Berlin.

Der sozialdemokratische Parteivorstand hat dem früheren Vorsitzenden des sozialdemokratischen Verbandes Groß-Berlin Eugen Ernst, der vor einem halben Jahr durch den radikalen Landtagsabg. Adolf Hoffmann aus dem Vorsitz verdrängt worden ist, den Auftrag erteilt, „die Maßnahmen in die Wege zu leiten, die erforderlich sind, um den organisatorischen Zusammenschluß der treu zur Partei stehenden Genossen Groß-Berlins herbeizuführen." Damit ist die Spaltung der Sozialdemokratie für Groß-Berlin endgültig durchgeführt. Als Grund für die Notwendigkeit, eine neue Organisation zu schaffen, führt der Parteivorstand unter anderem an, daß die im bisherigen Bezirksverband Groß-Berlin zusammen geschlossenen acht Wahlkreisorganisationen seit dem 1. April 1916 an die Zentralkasse der Partei keinerlei Beiträge abgeführt und alle Mahnungen unbeachtet gelassen haben. — Vor dem Kriege waren in Groß-Berlin 118 828 Mitglieder in sozialdemokratischen Vereinen, am 31. März 1913 vorhanden. Der Verband Groß-Berlin hatte in dem mit diesem Tage abschließenden Geschäftsjahr aus Mitgliederbeiträgen eine Einnahme von 293 000 Mark, und führte davon in jenem Jahr 125 000 Mark an die Zentralkasse ab. Außerdem floß der Zentralkasse als Ueberschuß des „Vorwärts" die Summe von 280 000 Mark zu. Der Sozialdemokratischen Arbeitsgemeinschaft wird jetzt nichts übrig bleiben, als sich in Berlin neben dem „Vorwärts" ein besonderes Organ zu schaffen. lc.

*

Die Schrapnellkugel im Herzmuskel.

Da die Herzschüsse im Vergleich zu allen übrigen Schußverletzungen auch in diesem Kriege sehr selten sind, kann jeder einzelne dieser Fälle besonderes Interesse beanspruchen. Dies um so mehr, wenn dabei beobachtet werden kann, inwieweit das Verbleiben eines Geschosses in einem Teil des Herzens die Lebensfunktionen unberührt läßt. Einen solchen besonders bemerkenswerten Fall schildert der Leiter einer elsässischen Röntgenstation, Stabsarzt der Res. Dr. Kalefeld, in der „Deutschen Medizinischen Wochenschrift". Ein Musketier, 22½ Jahre alt, mittelstark und gesund, erhielt eine Kugel in die linke Brustseite. Er kam über Feld- und Kriegslazarette in ein Heimatlazarett, wo man durch eine gewöhnliche Röntgendurchleuchtung die Kugel im linken Brustraum feststellte. Trotzdem war der Puls regelmäßig und das Atemgeräusch nicht abgeschwächt. Nur klagte der Verletzte dauernd über Stiche in der linken Brustseite und Herzklopfen. Nach drei Monate langer Lazarettbehandlung konnte der Musketier wieder zu seinem Ersatztruppenteil entlassen werden. Er kam später mit einer fieberhaften Mandelentzündung ein zweites Mal in die Heimat, und diesmal stellte man einen „Herzfehler" fest. Erst die genauesten Röntgenaufnahmen, und zwar sowohl dorsoventrale Durchleuchtung (von vorne) wie transversale Durchleuchtung (von der Seite), ließen endgültig die genaue Lage der Kugel feststellen. Bei der dorsoventralen Durchleuchtung sah man in der Höhe der sechsten Rippe die Schrapnellkugel, die sich deutlich mit der Herzaktion mitbewegte und ungefähr 1 Ztm. von dem linken Rand der Herzspitze entfernt war. Man konnte genau beobachten, wie bei den Längsstreckungen des Herzens jedesmal auch die Kugel etwas tiefer und mehr nach der Mittellinie trat. Bei der transversalen Durchleuchtung war die Kugel als 3 bis 4 Ztm. hinter der vorderen Brustwand lagernd zu erkennen, und auch diesmal konnte man deutlich die Mitbewegung der Kugel mit dem Herzen sehen. Das Gesamtergebnis der von Dr. Kalefeld vorgenommenen Untersuchung geht dahin, daß die Schrapnellkugel die linke Lunge, die Hinterwand des Herzbeutels und Herzmuskels der linken Kammer durchschlug und noch bis in die Vorderwand der linken Kammer eindrang, wo sie durch die Röntgendurchleuchtung festgestellt wurde. Dr. Kalefeld zieht hieraus den Schluß, daß bei allen Einschüssen ohne Ausschüsse, den sog. Steckschüssen, die weitestgehende Zuhilfenahme der Röntgenstrahlen eine unabweisbare Notwendigkeit darstelle. Die Frage, ob in solchen Fällen immer eine Operation erforderlich sei, wird verneint. Viele Leute mit einer Kugel im Herzen erreichen ohne Operation ein hohes Alter. Auch der vorliegende Fall beweist von neuem, daß die Lebensfunktionen durch die Kugel im Herzmuskel nicht ernsthaft beeinflußt wurden.

*

Der Fahnensalut in Athen.

Ueber die vom Vierverband erzwungene feierliche Ehrung der Fahnen der Alliierten durch die griechische Armee meldet der „Corriere della Sera" aus Athen vom 29. d. M.: Bei der Aussöhnungszeremonie wurden den vier Fahnen der Entente militärische Ehren zuteil. Da die Bevölkerung in den verflossenen Tagen wegen der Blockade gesteigerte Unruhe gezeigt hatte, fürchtete man Zwischenfälle und hielt deshalb das Publikum von der Feierlichkeit fern, so daß der Vorgang einen streng militärisch-offiziellen Charakter erhielt. Er dauerte drei bis vier Stunden und spielte sich auf dem Zappeion-Platz ab, wohin sich zunächst 25 Entente-Matrosen mit ihren Fahnen begaben.

Im Hofe des Zappeion-Palastes vereinigten sich Militär und Ententegesandte, während sich etwa 1200 Mann griechischer Truppen um den Palast herum und vor seinem Säulengang aufstellten. Um 3 Uhr versammelten sich im Hofe des Palastes die Entente-Gesandten und die Militärattachees in voller Uniform sowie französische und englische Marineoffiziere, darunter der französische Admiral Gaucher mit zwei französischen Generälen. Um 3.30 Uhr traten Fahnenträger mit der englischen, italienischen, russischen und französischen Fahne, eskortiert von der Ehrengarde des Palastes, vor und stellten sich längs des Säulenganges zu den Füßen der Haupttreppe auf. Längs der Stufen standen die diplomatischen und militärischen Vertreter der Entente. Griechische Militärmusik stimmte die Nationalhymnen der Entente an.

Es ertönte der erste Kanonenschuß. Die griechischen Truppen präsentierten die Gewehre, und zwei griechische Offiziere verbeugten sich inmitten des Platzes vor den vier Ententefahnen. Zwölf Minuten standen die griechischen Truppen unbeweglich, bis der 21. Kanonenschuß abgegeben und die Entente-Hymnen abgespielt waren. Dann defilierten alle Truppen vor den Ententefahnen. Die griechischen Offiziere senkten die Säbel, während der französische Admiral und die Gesandten salutierten.

Hierauf trat unter großer Bewegung ein griechischer Fähnrich mit der Fahne eines griechischen Infanterie-Regiments vor und verbeugte sich vor den vier Ententefahnen, während die vier Ententegesandten sie grüßten und vom französischen Panzer 21 Kanonenschüsse die griechischen Salvenschüsse erwiderten. Dann schritt zweiter Fähnrich mit der Fahne eines anderen griechischen Infanterie-Regiments vor, und 400 griechische Matrosen defilierten vor den Ententefahnen. Hierauf kam eine Schwadron Kavallerie, und schließlich, von dem Kommandanten des ersten Regiments gefolgt, der Bruder des Königs, Prinz Andreas, zu Pferde. Als dieser bei der Gruppe der Entente-Gesandten und den Fahnen angekommen war, schwenkte er weitausholend seinen Säbel. Die Gesandten grüßten höflich. Hierauf zogen sich die griechischen Truppen in ihre Kasernen zurück.

*

Richtlinien für den Vaterländischen Hilfsdienst.

Für die Heranziehung der Arbeitsnachweise zur Arbeitsvermittelung für den vaterländischen Hilfsdienst hat das Kriegsamt Richtlinien aufgestellt. Es wird in ihnen über die Organisation gesagt, daß die Leitung der gesamten Arbeitsvermittelung im Korpsbezirk bei der Kriegsamtsstelle, die sachliche Arbeitsausführung bei der Zentralauskunftsstelle liegt. Die unmittelbare Arbeitvermittelung leisten die Arbeitsnachweise aller Art. Als neue Instanz tritt hinzu die Hilfsdienstmeldestelle mit angeschlossener Frauenmeldestelle.

Im Kriegsamt ist eine Frauenarbeitszentrale geschaffen worden, an deren Spitze Frau Dr. Lüders steht. Ferner wurde eine Frauenarbeitshauptstelle mit dem Vorbehalt, auch Frauenarbeitsnebenstellen zu errichten, ins Leben gerufen. Ueber den Arbeitsplan der Frauenarbeitszentrale erfahren wir u. a., daß sie als ihre Aufgabe betrachtet, alle Maßnahmen in die Wege zu leiten, die die Arbeitsfähigkeit und Arbeitsfreudigkeit mit dem Ziele höchster Produktionssteigerung fördert. Sie wird dabei u. a. ihr Augenmerk richten auf die gesundheitlichen Zustände, auf die Schaffung geeigneter Erholungsräume, auf die Anschaffung angemessener Berufskleidung, auf die Verbesserung der Beförderungs- und Verkehrsverhältnisse, auf die Regelung der Nahrungsmittelbeschaffung. Ferner wird sie sich auch der Kinderfürsorge und der Hauspflege widmen und dazu sich auf das Entgegenkommen von bereits bestehenden Vereinen von Unternehmern und Fabriken stützen. Es ist auch in Aussicht genommen, einen besonderen Ausbildungskursus hierzu zu veranstalten, um das nötige Personal dafür zu erhalten.

*

Lob der Ravensberger Frauen.

Weihnachtsgrüße ins Feld und Dankesgrüße aus dem Felde.

Die im Felde und besetzten Gebiete stehenden Krieger aus dem Landkreise Herford haben sämtlich ein Weihnachtspaket bekommen, das ihnen von den Frauenhülfen, sonstigen Frauenvereinen, Vaterländischen Vereinen oder Gemeinden des Kreises gestiftet war. Diesen Paketen war ein wenig Kuchen oder Gebäck zugefügt, zu dem der Brotausschuß Herford-Land Mehl und Zucker gespendet hatte, mit folgenden Versen:

Die Frauen wollen Euch Kuchen senden
Und der Brotausschuß will das Mehl dazu spenden.
Nun nehmet die kleine Gabe hin
Und wisset und fühlet, dies ist ihr Sinn:
Das Feld, das den goldenen Weizen trug,
Die Tenne, drauf man aus dem Stroh ihn schlug,
Die Mühle, die ihn gemahlen hat,
Und wo man ihn backte, die Herdesstatt,
Die Frauen und Mädchen, die Teig gerührt,
Die Kinder, die die Pakete geschnürt —
Uns alle und Alles im Vaterland:
Ihr schirmet es siegreich mit starker Hand!
So sei Euch ein Dankesgruß gebracht
Aus der Heimat zur heiligen Weihenacht!

Brotausschuß Herford-Land. v. Borries, Landrat.

*

Auf diese Sendung laufen nun freundliche Dankschreiben ein, die so recht erkennen lassen, wie sehr der Heimatgruß erfreut hat. Darunter findet sich auch das nachfolgende Gedicht von Herrn Leutnant Gronemeyer, Kompagnieführer in einem Infanterie-Regiment im Westen. Das Gedicht lautet:

An den Brotausschuß Herford-Land.

Ein Heimatgruß vom Ravensberger Land!
Wem wär das Herz nicht da entbrannt!
O, wenn ich nur so dumm nicht wär,
Mein Geist und Leib so müd und schwer
Vom Sommeschlamm und Kriegestoben,
Wie wollt ich da die Frauen loben!
Von ihrem treuen Schaffen singen,
Vom Pflügen, Säen, allen Dingen,
Die — wo der Mann ins Feld gerückt —
So schwer auf ihre Schultern drückt.
Und stöhnen? — nicht ist's ihre Art,
Nur daß der Mund wird schmal und hart.
Im Feld, im Haus, im Hof, im Stall —
Wer schafft's? Die Frau ist's allemal.
Und daß das meine Mutter ist,
Die sich zum Krieg so gerüst't,
Sich abplagt, müht, zum letzten Rest,
Das ist — das ist das Allerbest!
Kraft gibt mir das in Herz und Arm,
Daß drein ich schlag zum Gotterbarm.
Und — ich bin noch jung, wenn auch nicht schön,
Ich gäb was drum, könnt ich mal seh'n
Jetzt wieder ein Westfalenmädchen
So auf der Dorfstraß', in dem Städtchen,
Mit hellem Haar und hellen Augen,
— die Schwarzen hier im Land nichts taugen
wir sind von dem, was französiert,
Gottlob, nun allezeit kuriert —
Ich wollt ja nur von Weitem stehn
Euch bei der Arbeit zuzuseh'n;
Komm' mit dem Frieden ich nach Haus
Such' ich mir doch die Blankste aus.
Vorerst hab ich für Euch keine Zeit,
Wir schaffen grause Blutarbeit
Für Euch, für Alle allzumal!
Wir schaffens!!! — Hart wir sind von Stahl
Wenn in der schönen Frühlingszeit
In Deutschland alles grünt und mait,
Rings um die Heimat brüllt und bebt
Die Schlacht, wie keiner sie erlebt.
Die Schlacht, sie bringt für uns das Siegen,
Den deutschen Sieg — den deutschen Frieden!

Für den Kuchen, den Ihr Frauen gesendet,
Und das Mehl, das der Brotausschuß gespendet,
Und daß Ihr all fleißig die Hände rührt,
Ein jeder von uns treu' Dankbarkeit spürt!
Die krummen Vers' aus gradem Sinn
Nehmt als ein Dankeszeichen hin.
Durch Kampf und Not zur Siegesfeier!
Westfalengruß! Paul Gronemeyer.

Verantwortlich für den Text- und Inseratenteil: Fr. Kuhle, Herford.



Achten Sie immer auf die Inschrift „Osram"! — Ueberall erhältlich. — Auergesellschaft, Berlin O., 17



Underberg

Wahlspruch:

SEMPER IDEM.

Underberg-Boonekamp wird nur noch unter der Bezeichnung

Underberg

in den Verkehr gebracht. Die alte anerkannt vorzügliche Qualität bleibt unverändert.

Hoflieferant Sr. Maj. d. Deutschen Kaisers, Königs v. Preussen.

H. Underberg-Albrecht

RHEINBERG (Rhld.) • Gegründet 1846.

Kammerlieferant Sr. Maj. d. Kaisers v. Oesterreich, Königs v. Ungarn.

Sanitätskolonne.
Heute abend 8½ Uhr:
Jahresversammlung.

Holzverkauf.
Am **Sonnabend, den 10. Febr.**, nachm. 2 Uhr, beabsichtige ich etwa 70 Haufen dickes Buchenbrennholz sowie mehrere kleine Nutzbuchen zu verkaufen.
Pahmeyer, Brake II.

Einfamilienhaus

von 6—7 Räumen, mögl. mit kleinem Garten, zu kaufen gesucht. Angebote unter Nr. 8783 an die Geschäftsstelle d. Ztg.

Lehrling
mit guter Handschrift, Sohn achtbarer Eltern, findet zum 1. April Anstellung. Selbstgeschriebene Angebote erbeten an
Malz- u. Kornkaffeefabrik Gebr. Maßmann.

Ziegen und Lämmer
zum Schlachten kauft zu höchsten Preisen
Jul. Wilh. Spanier,
Eisgrabenstraße.

Gebildetes junges **Mädchen**, erfahren im Haushalt, Putz- u. Näharbeit, wünscht Stellung als Stütze bei ält. Dame oder Eheleuten auf sofort. Angebote erbet. an **M. Baumgartner, Bremen**, Rüdesheimerstr. 13.

Sonnabend morgen entschlief sanft nach kurzem Leiden im fast vollendeten 90. Lebensjahr unsere liebe, gute Mutter, Schwiegermutter, Grossmutter und Urgrossmutter

Wwe. Charlotte Quante

geb. Weiss

Um stille Teilnahme bitten

Die trauernden Hinterbliebenen:

Familie Wilh. Quante

Die Beerdigung findet am Dienstag nachmittag 4 Uhr, von der Wohnung, Comthurstr. 3, aus statt.

Abgabe von Naturbutter und Speiseöl (Rüböl).

In der Turnhalle am Wilhelmsplatz
werden
Naturbutter zum Preise von 52 Pfg. für 100 Gr. und Speiseöl zum Preise von 1,40 ℳ für ¼ Liter
abgegeben:

Am Dienstag, den 6. Februar 1917,

vormittags von 9—10 Uhr an die Inhaber der Butterkarten Nr. 8037—8542; von 10—11 Uhr Nr. 8543—9036; von 11—12 Uhr Nr. 9037 bis 9504; von nachmittags 12—1 Uhr Nr. 9505—9972; von 1—2 Uhr Nr. 9973—10 570; von 9 Uhr vormittags bis 2 Uhr nachmittags an die Inhaber von Sonderbezugsbescheinigungen für Kranke, soweit sie innerhalb der verflossenen 7 Tage Butter nicht erhalten haben.

Es werden auf die Person insgesamt **100 Gr. Butter** abgegeben.

Wahlweise kann anstelle der auf die Haushaltung entfallenden Buttermenge bis zur Hälfte für je **250 Gr.** ¼ Liter Speiseöl erworben werden. **Für 100 Gr. Butter** sind Fettmarken über 100 Gr., **für ¼ Liter Speiseöl** Fettmarken über **250 Gr.** abzugeben.

Die Butterkarte ist zwecks Eintragung vorzulegen.

Das Geld und die Fettmarken sind abgezählt bereitzuhalten.

Herford, den 5. Februar 1917.

Der Magistrat.

Jugendliche Arbeiter

für leichte Beschäftigung suchen

König & Böschke.

Seifenregelung

nach der auf gesetzlicher Grundlage erlassenen ministeriellen Bestimmung vom 10. Januar 1917 (Ministerialblatt der Handels- und Gewerbeverwaltung, 1917 S. 16):

1. Jeder, der im Stadtkreise Herford im Kleinhandel Seife abgibt, hat ein Lagerbuch über seine am 1. jeden Monats vorhandenen Bestände an Seife, Seifenpulver und anderen fetthaltigen Waschmitteln zu führen.

2. Jede Anschaffung von Seife usw. im Laufe des Monats ist von dem Seifenhändler in ein Verzeichnis einzutragen. Die bei der Anschaffung ausgestellten und erhaltenen Rechnungen und sonstigen Unterlagen sind übersichtlich zu sammeln.

3. Die bei Abgabe von Seife usw. erhaltenen Abschnitte der Seifenkarte sind für jeden Monat — gebündelt in Abschnitten von je 100 Marken für Feinseife und Seifenpulver — bis zum 5. des folgenden Monats auf der Lebensmittelverteilungsstelle, Zimmer 19, abzugeben.

4. Händler haben für die Abgabe von Seife usw. gegen besondere Ausweise (Bezugsscheine des Kriegsausschusses, der Kommunalverbände und der sonst Berechtigten) ein Nachweisbuch anzulegen. Dieses muß enthalten: Zeit und Menge der Abgabe; Bezeichnung des Ausstellers und des Ausweisinhabers. Dieses Buch ist uns auf Verlangen vorzulegen.

5. Sämtliche Verkaufsstellen von Seife usw. unterliegen hinsichtlich des Lager- und Nachweisbuches sowie der Belege der Ueberwachung durch unsere Beauftragten und haben auf Erfordern die Belege uns zur Prüfung vorzulegen.

6. Diese Anordnung tritt am 1. Februar in Kraft. Für diesen Tag ist erstmalig der Bestand aufzunehmen. Die erste Markenablieferung findet nach dem 1. März statt und bezieht sich auf den Monat Februar.

7. Verletzung dieser Bestimmungen wird bestraft nach der Verordnung vom 25. September und 4. November 1915 über die Errichtung von Preisprüfungsstellen und die Versorgungsregelung.

8. Unberührt von dieser Vorschrift bleiben fettlose Wasch- und Reinigungsmittel, die auf Grund der Bekanntmachung des Reichskanzlers vom 5. Oktober 1916 (R. G. Bl. S. 1130 ff.) in den Verkehr gelangen.

Herford, den 5. Februar 1917.

Der Magistrat.

Bekanntmachung.

Es wird hiermit zur öffentlichen Kenntnis gebracht, daß der Schlachthof für Privatschlachtungen am Dienstag, den 6. Februar d. Js. den ganzen Tag und zwar von 8 Uhr vormittags bis 6 Uhr nachmittags geöffnet ist. Die letzte Lebendbeschau ist um 4 Uhr nachmittags.

Am Mittwoch, den 7. Febr., bleibt der Schlachthof für Privatschlachtungen geschlossen.

Herford, den 5. Februar 1917.

Der Magistrat.

Gelbfleischige Steckrüben.

Heute und an den nächsten Tagen werden in kleineren Mengen auf den Kopf der Haushaltung bis zu 30 Pfund **gelbfleischige** Steckrüben in der Markthalle abgegeben.

Die Steckrüben sind nur zur menschlichen Ernährung bestimmt und eignen sich besonders zur Trocknung.

Herford, den 3. Februar 1917.

Der Magistrat.

Verein der Kunstfreunde.

Mittwoch, den 7. Februar d. Js., abends 8¼ Uhr, im Weinklub

Vortrag von Herrn Geheimrat Thode:

Richard Wagner und das Kunstwerk von Bayreuth.

Einlaßkarten sind zum Preise von 1.50 M. und Schülerkarten für 50 Pfg. in der Menckhoffschen Buchhandlung und an der Abendkasse zu haben.

Schriftsetzerinnen gesucht!

Wir suchen zum sofortigen Eintritt

5 Schriftsetzerinnen.

Gewissenhafte Mädchen oder Frauen mit guter Schulbildung wollen sich melden.

Mindestforderung ist unbedingt richtiges Schreiben und Sprechen.

Herforder Zeitung
für Stadt und Land.

An unsere Feldpostbezieher!

Wegen des ständig wachsenden Umfangs des Feldpostversands unserer Zeitung sind **wir nicht mehr in der Lage die Einziehung der Bezugsgebühren selbst zu besorgen.**

Wir bitten darum die geehrten Besteller, uns den **Abonnementsbetrag für Feldpostbestellungen** vom 1. Januar 1917 stets einzusenden bezw. an unserer Kasse einzuzahlen und **zwar monatlich im voraus.** Unterbleibt diese Zahlung, wird **in allen Fällen** und ausnahmslos der Versand unserer Zeitung eingestellt.

Mangel an Personal zwingt uns zu dieser Maßnahme.

Verlag der Herforder Zeitung für Stadt und Land.

Wünschen Sie etwa Mk. 20 wöchentlich zu verdienen?

Zuverlässige Personen finden sofort Beschäftigung zu Hause durch Herstellung von Strumpfwaren auf unserem Schnellstrickapparat. Vorkenntnisse nicht nötig. Entfernung kein Hindernis. Verlangen Sie alles Nähere durch Auskunft umsonst und postfrei durch **Strumpfwarenfabrik Hamburg 6.**

Bronchialkatarrh

Eine Forderung bei der Behandlung des Bronchialkatarrhs ist, den auf den Bronchien lagernden Schleim zu beseitigen und den Husten zu lösen.

Akkers
Abtei-Sirup

wirkt nach dieser Richtung hin **schleimlösend u. erleichternd** Akkers Abtei-Sirup ist ein wohlschmeck. Mittel bei Bronchialkatarrh.

Flasche = 230 gr M. 2.50
„ = 550 gr M. 5.—
„ = 1000 gr M. 7.50

Zu beziehen durch die Apotheken.

Eine Schrift üb. Akkers Abtei-Sirup kostenlos d. L. J. Akker, Emmerich a. Rh.

Verloren

am Sonntag eine **Damenuhr** auf dem Wege Waldfriedenstraße—Salzufler. Wiederbringer erhält gute Belohnung. Abzugeben in der Geschäftsstelle d. Ztg.

Fixer Laufbursche
sofort gesucht von
E. Frieling, Landgraf Nachf., Bäckerstr. 24.

Gärtner
oder **Gartenarbeiter** findet dauernde Stellung bei
Wilh. Menckhoff, Stiftberg.

Möbliertes Zimmer
zu vermieten.
Zu erfragen in der Geschst. d. Zeitung unter Nr. 8749.

Eine Wohnung
von 2 großen Räumen mit Gas- und Wasserleitung zum 1. April zu vermieten.
Tribenstraße 16.

Färberei Münzer
Chemische Wäscherei
Herford
Steinstr. 15. Fernspr. 493

Annahmestellen:
Für Löhne:
Kaufmann A. Middelmann Löhne-Bahnhof,
für Vlotho:
Kaufmann A. Flotho, Vlotho.

Seit Jahren bekannt durch **gute** und **preiswerte** Arbeiten.

Packpapier
ist wieder vorrätig bei
Fr. Kuhle, Buchdruckerei.